

„ICH ARMER, ELENDER, SÜNDIGER MENSCH...“ DAS CHRISTENTUM, DIE SCHULD UND DIE SCHAM¹

Michael Klessmann

1. Einleitung

Am Anfang der Bibel wird in drei wichtigen Geschichten von der Scham der Menschen erzählt: Adam und Eva schämen sich, weil sie vom Baum der Erkenntnis gegessen haben und nun plötzlich aus dem Stand der Unschuld herausgefallen sind und sehen, wer sie sind (Gen 3); Kain wird von Gott aus unerfindlichen Gründen am Anfang der Urgeschichte zutiefst beschämt und tötet heraus Abel tot (Gen 4). Und Noah, der sich betrunken hat und nackt irgendwo liegt, fühlt sich zutiefst beschämt dadurch, dass sein Sohn Ham ihn so sieht und seinen Brüdern davon erzählt. Ham wird für die Beschämung seines Vaters verflucht (Gen 9).

Drei Schamgeschichten gleich am Anfang der Urgeschichte.

Kain wird von Gott aus zutiefst beschämt und tötet heraus Abel tot

Drei Schamgeschichten gleich am Anfang der Urgeschichte. Man könnte denken, dass auf Grund dessen die Auseinandersetzung mit diesem rätselhaften Affekt ein wichtiges Thema für die Christentumsgeschichte geworden wäre.

Wie sie wissen, ist es nicht so gekommen; christliche Theologen, angefangen von Paulus über Augustin und Luther, haben sich vorwiegend mit der Schuld des Menschen befasst, haben Sünde als Schuld interpretiert – und die Scham weitgehend außen vor gelassen.

Christliche Theologen, angefangen von Paulus über Augustin und Luther, haben sich vorwiegend mit der Schuld des Menschen befasst, haben Sünde als Schuld interpretiert – und die Scham weitgehend außen vor gelassen.

So ist eine Anthropologie entstanden, die den Menschen einseitig von den Phänomenen der Sünde und der Schuld – und damit von seinen Taten her zu verstehen sucht. Kulturkritiker haben diese Einseitigkeit immer wieder angeprangert – auch wenn sie das Christentum in ihrer Kritik moralisierend falsch verstehen: Friedrich Nietzsche nennt das Christentum eine neurotische Schuldkultur, der Philosoph

Herbert Schnädelbach sieht in der Erbsündenlehre einen der Geburtsfehler des Christentums und der Soziologe Gerhard Schulze schreibt, die Sündenmoral des Christentums stelle „das gute Leben unter Generalverdacht“².

Wie gesagt, die Frage nach der Scham bleibt in der christlichen Anthropologie weitgehend unberücksichtigt.³

Interessanterweise hat es in der Psychoanalyse eine ähnliche Tendenz gegeben: Freud hat dem Schamgefühl wenig Aufmerksamkeit gewidmet⁴, erst Erik Erikson beschreibt in seinem 1950 erschienenen Buch „Kindheit und Gesellschaft“ die Bedeutung der Scham, dass sie entwicklungspsychologisch der Schuld vorausgeht, leicht im Schuldgefühl untergeht und übersehen wird, und dass sie vorrangig mit den Au-

¹ Vortrag vor der Bundeskonferenz für Gefängnis- und Seelsorge am 28.4.2010 in Wald Fischbach.

² Gerhard Schulze, Die Sünde. München 2006, 12.

³ Das zeigt beispielsweise ein Blick in W. Pannenberg, Anthropologie in theologischer Perspektive. Göttingen 1983.

⁴ Vgl. Till Bastian, Micha Hilgers, Kain. Die Trennung von Scham und Schuld am Beispiel der Genesis. Psyche 44 (1990), 1100 – 1112.

gen der anderen zu tun hat. Erikson schreibt einen Satz, der in beklemmender Weise durch den Film „Das weiße Band“ illustriert wird: „Zu viel Beschämung führt nicht zu echtem Wohlverhalten, sondern zu dem geheimen Entschluss, unentdeckt zu tun, was man will...“¹ Dieser Satz wird uns im Blick auf das Christentum noch beschäftigen. Erst die große Monographie von Leon Wurmser, Die Masken der Scham von 1981 hat dann auch in der Psychoanalyse den Fokus auf das Thema der Scham gelegt. Seither gibt es eine Fülle von Literatur zum Thema.

„Zu viel Beschämung führt nicht zu echtem Wohlverhalten, sondern zu dem geheimen Entschluss, unentdeckt zu tun, was man will...“ (Erikson)

Der Zusammenhang und der Unterschied von Scham und Schuld scheinen mir in Theologie und Seelsorge noch wenig bedacht. Ich will diese Thematik entfalten, indem ich das Stichwort vom Generalverdacht aufgreife: Eine an Sünde und Schuld orientierte christliche Anthropologie, so Gerhard Schulze, stelle „das gute Leben unter Generalverdacht.“ Ich muss gestehen, dass ich ihm da erst einmal zustimme. Für mich kulminiert dieser Generalverdacht im lutherischen Sündenbekenntnis (das in unterschiedlichen Versionen kursiert), das ich auch in die Themenformulierung übernommen habe: „Ich armer, elender, sündiger Mensch, bekenne vor dir, allmächtiger Gott, meinem Schöpfer und Erlöser, dass ich gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken und auch von Grund auf sündig und unrein bin. Ich habe aber Zuflucht zu deiner grundlosen Barmherzigkeit, suche und begehre Gnade um des unschuldigen Leidens und Sterbens deines Sohnes Jesu Christi willen.“

Die Fragen, mit denen ich mich in diesem Vortrag beschäftigen möchte, lauten: Was löst die christliche Tradition in Menschen aus, wenn das Thema der Sünde und Schuld so stark im Vordergrund ihrer Anthropologie steht? Was erleben Gottesdienstbesucher, insbesondere Strafgefangene, wenn sie das lutherische Sündenbekenntnis (oder vergleichbare moderne) sprechen oder hören? Wird dadurch Selbsteinsicht, Selbsterkenntnis und damit Umkehr (metanoia = ein anderes Denken) angeregt? Oder wird – das ist meine Hypothese – gerade das Gegenteil bewirkt, dass sich Menschen beschämt fühlen und entsprechend mit Abwehr und Verleugnung reagieren? Und wenn das so sein sollte: Gibt es andere Wege für den Umgang mit den Themen Schuld und Scham?

2. Zur Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von Schuld und Scham

2.1 Scham in Schuld verwandeln

Die in Gen 3 erzählte Geschichte vom Sündenfall beginnt mit einer schuldhaften Tat, dem Übertreten des Gebotes Gottes, und endet in Scham. „Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren“ (Gen 3,7). D.h. sie sehen, wie sie wirklich sind. Sie nehmen sich als Mann und Frau in ihrer Unterschiedlichkeit wahr und als solche, die die selbstverständliche Einheit mit dem Ursprung, mit Gott, verloren haben, so interpretiert es Dietrich Bonhoeffer¹. Sie haben sich eine Blöße gegeben, und das heißt, ihr So-Sein wird ungeschminkt und un-

¹ Erik. H. Erikson, Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart ⁴1971, 247.

geschönt vor den Augen anderer sichtbar. Mängel, Schwächen oder Hässlichkeiten, die man lieber versteckt gehalten hätte, liegen nun offen zutage. Sich schämen heißt: Man fühlt sich erniedrigt, entwürdigt, weil das die ganze Person betrifft, ihr Wesen, geht Scham bändige Wut als Reaktion auslösen – eben, weil man sich darin als ganze Person aufgedeckt, schutzlos und durchschaut weiß.

Sich schämen heißt: Man fühlt sich vor den Augen anderer erniedrigt, entwürdigt, verachtet, entehrt. Und weil das die ganze Person betrifft, ihr Sein, ihr Wesen, geht Scham so tief und kann so unbändige Wut als Reaktion auslösen – eben, weil man sich darin als ganze Person aufgedeckt, schutzlos und durchschaut weiß.

vor den Augen anderer verachtet, entehrt. Und son betrifft, ihr Sein, so tief und kann so unktion auslösen – eben, ganze Person aufgedurchschaut weiß. Sachverhalt so zusammen ist ursprünglichste des Gefühls, ungeliebt sein.² Scham betrifft Schuld das Tun oder

Lassen. Bei Scham geht es um Versagen, bei Schuld um Übertretung.³ Im Schamgefühl erlebt man das eigene Selbst als verletzt (Kränkung des Selbstwertgefühls), Schuld entsteht, wenn man ein anderes Selbst verletzt hat. Scham ist ein Geschehen, das man erleidet, das einen unversehens überfällt. Schuld entsteht durch eigenes Handeln, durch eigenes Entscheiden: Man hätte auch anders gekonnt. Scham hat eine stark körperliche Dimension in doppelter Hinsicht: Sie entzündet sich leicht an Defekten des Körpers – ich bin schwach, ich bin dreckig, ich habe einen Defekt, ich habe die Kontrolle über meinen Körper verloren⁴ – und sie wird vorrangig körperlich wahrgenommen durch Erröten, Schwitzen, den Blick abwenden müssen.

Der Blick kann vernichten und zu Schanden werden lassen oder – und darauf komme ich am Schluss beim Thema Segen zurück – er kann wertschätzen, anerkennen und aufrichten.

Die Bedeutung des Blicks der Anderen ist hier noch einmal zu unterstreichen: Der Blick kann vernichten und zu Schanden werden lassen oder – und darauf komme ich am Schluss beim Thema Segen zurück – er kann wertschätzen, anerkennen und aufrichten. Noch einmal Wurmser: „Liebe wird durch das Gesicht bewiesen, und dasselbe geschieht mit dem Liebesunwert...“⁵

Nun nimmt die Geschichte vom Sündenfall die erstaunliche Wendung, dass Gott offenbar nicht will, dass die Beschämung der ersten Menschen grenzenlos und zerstörerisch ausfällt. Lapidar heißt es, „und Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an“ (Gen 3, 21). Damit wird die eingetretene Beschämung eingegrenzt: Das, was einmal kurz aufgedeckt worden ist, wird nun gnädig wieder zugedeckt. Denn mit permanenter Beschämung kann man nicht leben!

Die Fortsetzung der Urgeschichte (Gen. 4) verdeutlicht einmal mehr, was Scham ist und wie nahe liegend der Ausweg erscheint, sie in Schuld zu verwandeln.

Gott verweigert Kain seine Anerkennung: „Der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, Kain und sein Opfer aber sah er nicht gnädig an“ (Gen 4,4f). Scham entsteht auch hier vor den Augen anderer – und oft weiß man nicht warum, womit man das verdient hat. Die Scham kommt über einen wie ein Platzregen.

¹ Dietrich Bonhoeffer, Ethik. 12. Aufl., München 1988, 22ff.

² Leon Wurmser, Die Maske der Scham. Frankfurt ⁵2008, 164.

³ Wurmser ebd. 133.

⁴ Vgl. Wurmser ebd. 40.

⁵ Wurmser ebd. 163.

Ein erwachsener Mann erzählt immer noch mit heftigen Gefühlen von Scham, wie er sich als 10jähriger Junge in ein Mädchen verliebt und insgeheim ein Lied für sie geschrieben hat. Die Mutter findet beim Aufräumen das Blatt, fordert ihn auf, ihr das Lied vorzusingen, er tut es gutgläubig – und dann lacht sie ihn schallend aus, erzählt noch dem Vater und dem Bruder davon und alle schütteln sich vor Lachen. Der Junge hat sein Innerstes gezeigt – und wird dafür zutiefst beschämt.¹

Auf die Erfahrung von Demütigung und Beschämung, auf das Gefühl, nichts wert zu sein oder ungerecht behandelt worden zu sein, so sagt es die Geschichte vom Bru-

dermord, folgen Zorn und Groll, Rachgier und Mordlust.² Was man selber erlitten hat, will man dem anderen zufügen. Das passiv erlebte wird ins Aktive gewendet, weil man im Aktiven Macht ausüben und die beschämende Ohnmacht abwehren kann. „Die Verwandlung von Scham in Gewalt gegen andere wendet Ohnmacht in Macht, Schwäche in Stärke, indem andere nun erleiden, was man eben noch selbst empfand.“³ So wird die unerträgliche Scham auf dem Weg über Gewalt in besser erträgliche Schuld umgewandelt – eben, weil man im Prozess des Schuldigwerdens zumindest das Gefühl hat, dass man etwas tun kann, dass man Herr der eigenen Entscheidungen und nicht nur ohnmächtig ist.⁴

So wird die unerträgliche Scham auf dem Weg über Gewalt in besser erträgliche Schuld umgewandelt – eben, weil man im Prozess des Schuldigwerdens zumindest das Gefühl hat, dass man etwas tun kann, dass man Herr der eigenen Entscheidungen und nicht nur ohnmächtig ist.

Schamgefühle können also in Schuldgefühle umgewandelt werden. Aber auch umgekehrt gilt: Schuldempfinden und Schuldgefühle können etwas Beschämendes an sich haben.

Allerdings muss man dem bisher Gesagten hinzufügen, dass begrenzte, maßvolle Scham und die damit verbundene Schamangst auch eine sozialisierende Wirkung haben kann.⁵ Sie sensibilisiert für die Getrenntheit vom anderen, damit für die eigenen Grenzen und spornt zu sinnvollen Ich-Leistungen an, die wiederum Stolz, das Gegengefühl zu Scham, bewirken. Scham und Stolz regulieren das Selbstwertgefühl, so dass Hilgers von der Scham als der „Hüterin des Selbst“ gesprochen hat. Was in diesem Zusammenhang die verbreitete Schamlosigkeit unserer Medienkultur für die Ich-Entwicklung bedeutet, kann ich hier nur als Frage andeuten.

2.2 Schuld, Schuldgefühle und Beschämung⁶

Es gibt reale Schuld und nicht nur Schuldgefühle. Das mag in der Gefängnisseelsorge selbstverständlich erscheinen, in einer psychologisierenden Öffentlichkeit ist es das

¹ Die Geschichte erzählen Till Bastian und Micha Hilgers 1990 (Anm. 4 S.16).

² Vgl. Leon Wurmser, Scham, Rache, Ressentiment und Verzeihung. *Psyche*. Sonderheft 62(2008), 962 – 989.

³ Micha Hilgers, Scham. *Gesichter eines Affekts*. Göttingen 2006, 332.

⁴ Von dem Hypnotherapeuten Milton Erickson wird berichtet, dass er sehr erfolgreich tief liegende Schamkonflikte und ihre Maskierungen erkannte und sie zunächst in Schuldkonflikte verwandelte, eher er mit der Therapie weiter machte.

⁵ Vgl. Hilgers 2006 (Anm. 3 S.19), 17ff.

⁶ Vgl. zum Folgenden Michael Klessmann, *Seelsorge* 2009, 234ff.; Mathias Hirsch, *Schuld und Schuldgefühl. Zur Psychoanalyse von Trauma und Introjekt*. Göttingen 2007.

oft nicht. Da wird eher so getan, als ob es auf Grund der komplexen globalisierten Interaktionszusammenhänge keine individuelle Verantwortung und damit auch keine Schuld mehr gäbe, sondern eben nur noch mehr oder weniger neurotische Schuldgefühle, die man doch eigentlich nicht zu haben braucht.

Beim Begriff der Schuld muss man unterscheiden zwischen Existentialschuld und Tatschuld. Existentialschuld (debitum) bezeichnet das, was wir unausweichlich anderen oder uns selbst schuldig bleiben oder antun: Bei allem guten Bemühen bleiben Eltern ihren Kindern etwas schuldig, Paare geraten trotz liebevoller Absichten in Lieblosigkeiten und kleinliche Streitigkeiten, Seelsorger oder Therapeutinnen verfehlen trotz fachlicher Kompetenz Bedürfnisse und Anliegen ihrer Klienten. Nie und nimmer gelingt es uns, das Potential an Möglichkeiten, das sich in jeder Beziehung eröffnet, voll und ganz auszuschöpfen. Immer bleibt ein Zwiespalt zwischen wirklicher und möglicher Welt; wir schaffen es nicht, diese Differenz aufzulösen. Und im Weltmaßstab sind wir alle unausweichlich verstrickt in die Ungerechtigkeiten der Weltwirtschaft, in den Gegensatz von arm und reich. Damit ist ein quasi vormoralischer Lebensbereich angesprochen, der vor jeder schuldhaften Einzeltat angesiedelt ist und deswegen zu Recht „Erbsünde“ oder Urschuld genannt wird. Der Schriftsteller Philipp Roth nennt diesen Zusammenhang – ohne Gottesbezug – den „menschlichen Makel“, „the human stain“, dem wir nicht entgehen können.

Wie gehen wir mit diesem Sachverhalt um? Kann man uns Menschen einen Vorwurf machen aus dieser Verstrickung, die man durchaus tragisch nennen könnte? Sich schuldig machen setzt in den meisten Fällen eine Freiheit der Entscheidung und damit Verantwortung voraus – auch wenn wir wissen, dass viele Täter selber vorher Opfer (z.B. von familiärer Gewalt) geworden sind. Wenn wir trotz vermeintlicher Freiheit immer wieder in solche Verhängnisse hineingeraten, kann man dann im klassischen Sinn von Schuld als Übertretung sprechen und Vergebung dafür anbieten? Vergebung gehört in einen juristisch-forensischen Zusammenhang und meint den Prozess, in dem jemand

und den Anspruch auf des erlittenen Unrechts solche auf eine Tat bekannt es sich hier nicht doch viele Menschen, die krepanz von Möglichkeit den Verstrickungen erleiden, darüber verzweifeln werden. Ihnen können sagen: Du darfst leben,

Die kirchlichen Schuldbekennnisse formulieren aber allzu oft einen Schuldvorwurf an Stellen, an denen Menschen sich eher in ein Verhängnis verstrickt erleben. Umso wichtiger ist dann die Unterscheidung zur Tatschuld, weil da erst wirklich die individuelle und freie Verantwortung ins Spiel kommt.

auf den Schuldvorwurf Wiedergutmachung verzichtet. Um eine zogene Vergebung handeln. Es gibt je an der erwähnten Dis- und Wirklichkeit, an ner globalisierten Welt felfn oder depressiv wir im Namen Gottes sogar fröhlich leben,

trotz dieser Existentialschuld. Du musst nicht ständig mit einem gequälten Gewissen leben. Die kirchlichen Schuldbekennnisse formulieren aber allzu oft einen Schuldvorwurf an Stellen, an denen Menschen sich eher in ein Verhängnis verstrickt erleben. Umso wichtiger ist dann die Unterscheidung zur Tatschuld, weil da erst wirklich die individuelle und freie Verantwortung ins Spiel kommt.

Eine Tatschuld (culpa) ist gegenüber der existentiellen Schuld eine relativ klar abgegrenzte Sache: Da übertritt jemand vorsätzlich oder fahrlässig ein Gebot (du sollst nicht stehlen, du sollst nicht töten) und macht sich angesichts dieses Maßstabs schuldig. Tatschuld kann und muss man zu vermeiden suchen, diesbezüglich kann man relativ schuldlos durchs Leben kommen. Vergebung einer Tatschuld muss kon-

kret und spezifisch auf die Tat bezogen sein, hier sind die klassischen Schritte, die wir bereits aus der Scholastik kennen, angezeigt: *confessio oris*, *contritio cordis*, *absolutio*, *satisfactio* Maßstab für das Ent-sittliche Ordnungen. Gegenwart besteht darin, gültigkeit grundlegender Normen mehr und mehr auflöst und durch individualisierte Ansprüche und Erwartungen ersetzt wird. Je pluralisierter die moralischen Normen und Werte ausfallen, desto individualisierter erscheinen auch die Schuldgefühle. Man kann kaum noch vorhersagen, was der eine oder die andere als schuldhaft empfindet.

Vergebung einer Tatschuld muss konkret und spezifisch auf die Tat bezogen sein.

operis. stehen von Tatschuld sind Das Problem unserer Ge-dass sich die Allgemein-

Schuldgefühle stellen die psychische Reaktion auf ein Verhalten dar; sie enthalten Angst vor Strafe oder Liebesverlust, Reue, Gewissensbisse, Selbstvorwürfe, andauerndes Grübeln. Schuldgefühle werden, psychoanalytisch gesprochen, im Über-Ich, dessen bewusster Anteil das Gewissen darstellt, erzeugt; je nach Strenge des Über-Ichs, in dem bekanntlich die Maßstäbe der Eltern bzw. der umgebenden Gesellschaft internalisiert sind, fallen Schuldgefühle im Blick auf die Schwere der Schuld angemessen bzw. realistisch aus, sie können aber auch das Geschehen emotional verzerren, indem sie dramatisieren (man spricht dann von übertriebenem Schuldgefühl) oder im Gegenteil bagatellisieren (mangelndes Schuldgefühl).

Wir empfinden es vermutlich alle als bedenklich, dass in der Postmoderne klare ethische Maßstäbe, an denen man sich orientieren kann, immer mehr verloren gehen. Man muss es doch als ein bedrohliches Zeichen empfinden, wenn einer Untersuchung zufolge 70% der strafgefangenen Jugendlichen in einer bayrischen JVA angaben, keine Schuldgefühle zu empfinden.

Schuldgefühle wirken in der Regel verhaltensregulierend, sie tragen dazu bei, dass moralisch nicht akzeptables Verhalten unterbleibt, sie fördern Anpassung an die Maßstäbe sozialen Zusammenlebens. Das erscheint einerseits sinnvoll und notwendig: Wir empfinden es vermutlich alle als bedenklich, dass in der Postmoderne klare ethische Maßstäbe, an denen man sich orientieren kann, immer mehr verloren gehen. Man muss es doch als ein bedrohliches Zeichen empfinden, wenn einer Untersuchung zufolge 70% der strafgefangenen Jugendlichen in einer bayrischen JVA angaben, keine Schuldgefühle zu empfinden.¹ Andererseits kann die Angst vor Schuldgefühlen Menschen auch zur Überanpassung treiben und ihre Freiheit und Selbstständigkeit einschränken.

Die frühe Psychoanalyse vertrat die These, dass Schuldgefühle sich ausschließlich an ödipalen Impulsen entzünden, also innerpsychisch entstehen. Inzwischen gehen Psychoanalytiker davon aus, dass alles Schulterleben an reale Beziehungen geknüpft ist: Schuldig wird man immer an einem Gegenüber – und sei es am vorgestellten eigenen Selbst als Gegenüber. Dann wird aber die zunächst ziemlich klar erscheinende Unterscheidung zwischen realer Schuld und Schuldgefühl schwieriger und undeutlicher. Mathias Hirsch hat in einer wichtigen Studie dargestellt, in welchem Ausmaß „subtile Beziehungstraumata innerhalb der Familie“ bei Kindern und Jugendlichen Schuldgefühle auslösen. Er unterscheidet²

¹ Gustav Zimmermann-Brunner, Der schuldfähige Mensch: ein integratives Therapieziel? In: Integrative Therapie 2/2003, 133 – 163, 147.

² Zum Folgenden Hirsch 2007 (Anm. 6 S.19), 69ff.

- Ein Basisschuldgefühl, das entsteht, wenn ein Kind sich als letztlich nicht von den Eltern gewollt erlebt.
- Ein Schuldgefühl aus Vitalität: Der Drang des Kindes nach Lebendigkeit und Expansion kollidiert mit dem Bedürfnis der Eltern nach Ruhe und Stille, besonders etwa in dem Fall, wenn ein Elternteil chronisch krank ist.
- Ein Trennungsschuldgefühl: Das Streben nach Autonomie, nach Loslösung von den Eltern wird als Aggression gegen die Eltern erlebt, vor allem natürlich, wenn die Eltern selber nicht loslassen können und auf Trennungsimpulse des Kindes ängstlich und depressiv reagieren.
- Ein traumatisches Schuldgefühl: Menschen, die Opfer einer Gewalttat geworden sind, entwickeln merkwürdigerweise selber Schuldgefühle. Das Gefühl der absoluten Ohnmacht und Hilflosigkeit wird offenbar ein wenig erträglicher, wenn man es durch eine solche Selbstattributierung von Schuld ersetzt.¹

Hinzufügen müsste man noch ein Überlebensschuldgefühl, das Überlebende der Shoa oder Überlebende nach Verkehrs- oder Umweltkatastrophen empfinden; und Schuldgefühle, die auf der Grundlage eines überstrengen Gewissens entstehen (z.B. in einer strikten religiösen Erziehung): Bereits bestimmte Gedanken oder Gefühle können da schon heftige Schuldgefühle auslösen.

Die Aufzählung dieser verschiedenen Schuldgefühle lässt erahnen, wie viele sogenannte dissoziale Menschen unter so einem Schuldgefühl gelitten haben bzw. leiden und dass die Tat, derentwegen sie straffällig geworden sind, möglicherweise auch den Versuch darstellte, ein diffuses und umfassendes Basisschuldgefühl oder Schuldgefühl aus Vitalität endlich einmal durch eine klar abgrenzbare Tat und ein entsprechend deutlicher konturiertes Schuldgefühl abzulösen. Das Schuldgefühl wegen einer benennbaren und abgrenzbaren Tatschuld ist leichter zu ertragen als ein weitgehend diffuses und umfassendes Schuldgefühl.

Die Wahrnehmung eigener Schuld löst vielfach Schamgefühle aus: „So einer bin ich. Dazu war oder bin ich fähig – und das vor aller Augen! Was ich getan oder unterlassen habe, offenbart den anderen mein Innerstes, meinen Charakter“. Hilgers spricht von einer Scham-Schuld-Spirale², die man auch umgekehrt als Schuld-Scham-Spirale darstellen kann. D.h. Betroffene versuchen, Scham durch Schuld abzulösen, umgekehrt kann Scham zur Schuld bzw. zu Schuldgefühlen hinzutreten oder sie überlagern.

Niemand möchte als defekt und mangelhaft bloß gestellt werden, deswegen greifen Betroffene zu Abwehrmechanismen:

- Wer einen anderen bei schuldhaftem Verhalten ertappt oder deswegen verdächtigt, muss mit heftigen Aggressionen rechnen. Die narzisstische Kränkung, als ein solcher gesehen zu werden, kann unbändige Wut auslösen.
- Die Schuld wird projektiv anderen zugeschoben: Die gesellschaftlichen Umstände oder die Eltern oder die Ausländer werden verantwortlich gemacht. Dieser Abwehrmechanismus wird dadurch begünstigt, dass psychoanalytisches und systemisches Denken individuelle Verantwortungszuschreibungen zunehmend erschweren: Wenn alles irgendwie mit allem zusammenhängt, bzw. gegenwärtiges Verhalten mit biographisch frühen Defiziten und Verletzungen zu-

¹ Vgl. Thomas Aucher, Von der Unschuld zur Verantwortung. In: Theologie und Psychologie im Dialog über die Schuld. Hg. von Michael Schlagheck. Paderborn 1996, 41 – 138, hier 73f.

² Hilgers 2006 (Anm. 3 S.19), 15.

sammenhängt, wird es zunehmend schwer, eindeutige Verantwortungszuschreibungen vorzunehmen.

Auf eine weitere Variante der Entstehung von Schuldgefühlen möchte ich noch kurz hinweisen: Die Narzissmustheorie hat die Beobachtung eingebracht, dass Schuld und Schuldgefühl nicht nur gegenüber dem Über-Ich, sondern auch gegenüber dem Selbst, gegenüber dem Ich-Ideal entstehen kann: Ich lebe nicht so, wie ich sein möchte oder könnte, ich nutze meine Potentiale und Ressourcen nicht aus, bleibe hinter meinen Möglichkeiten zurück. Diese Schuld wahrnehmung äußert sich nicht so sehr als schlechtes Gewissen, sondern eher als diffuses Gefühl von Leere, Ungenügen und Langeweile – die Nähe dieser Art Schuldgefühl zum Schamempfinden ist groß. Da ist eine Art quälender Leerstelle – und die kann man füllen, indem man eine konkrete, fassbare Straftat begeht.

3. Die Ambivalenzen des Sündenbekenntnisses

Die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes ist immer ein Spiegel vorherrschender kirchlich-theologischer Grundannahmen. Struktur, Inhalte und Sprachformen spiegeln, was und wie wir theologisch denken. Deswegen verstehe ich die folgenden Überlegungen zum Sündenbekenntnis im Gottesdienst als exemplarisch für eine umfassende theologische Grundeinstellung.

Das Sündenbekenntnis, das am Beginn der meisten Gottesdienste gesprochen wird,

nennt die Realität der menschlichen Situation beim Namen: Wir, die wir den Gottesdienst besuchen, gestehen ein, dass wir Sünder sind, d.h. Menschen, die immer wieder ihre Bestimmung zum Leben und zur Liebe verfehlen, die sich – meistens trotz guter Absichten – immer neu in Kommunikationszusammenhängen von Misstrauen, Hoffnungslosigkeit und Lieblosigkeit vorfinden, die durch Narzissmus und Egozentrismus kleine und große Schuld auf sich laden, die in kleinem oder großem Ausmaß scheitern.¹ Wir treten vor Gott nicht als die Tüchtigen und moralisch Fehlerlosen, die alles im Griff haben, sondern

Wir treten vor Gott nicht als die Tüchtigen und moralisch Fehlerlosen, die alles im Griff haben, sondern anerkennen gleich zu Beginn des Gottesdienstes unsere grundsätzliche Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit.

Wir legen unsere Größenphantasien und den gesellschaftlichen wie individuellen Narzissmus vorübergehend ab.

anerkennen gleich zu Beginn des Gottesdienstes unsere grundsätzliche Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit. Ein Theologe hat es so formuliert: „Ohne ein Confiteor [zu Beginn] würde der Gottesdienst der Gemeinde zur Selbstfeier verkommen.“²

Psychoanalytisch könnte man sagen: Wir legen unsere Größenphantasien und den gesellschaftlichen wie individuellen Narzissmus vorübergehend ab.

Dieses Anliegen erscheint unbedingt sinnvoll und notwendig. Bereits ein flüchtiger Blick in die Zeitung oder die Menschheitsgeschichte führt uns überdeutlich vor Augen, dass, biblisch gesprochen, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens

¹ So die Erläuterung des Sündenbegriffs bei Sigrid Brandt, Sünde. Ein Definitionsversuch. In: Sigrid Brandt u.a. (Hg), Sünde. Ein unverständlich gewordenes Thema. Neukirchen 1997, 13 – 34.

² Hermann Lins, Buße und Beichte. In: Handbuch der Liturgik, hg. von Hans-Christoph Schmidt-Lauber und Karl-Heinrich Bieritz. Leipzig/Göttingen 1995, 363.

böse ist von Jugend auf (Gen. 8, 21). Die Psychoanalyse hat uns gelehrt, dass es keine „reinen“ Absichten gibt, dass alles, was wir denken und tun, von egoistischen Motiven, Begierden oder Rachegeleüsten durchzogen ist. Wo ist Raum und Zeit vor-

Wo – außer im Gebet oder in der Seelsorge bzw. Therapie – gelingt es uns ansatzweise, ehrlich mit uns selbst zu sein, unsere Schattenseiten anzuschauen und darüber nachzusinnen, was wir an uns selbst nicht akzeptabel finden?

handen, um diese *conditio humana* zur Sprache zu bringen und zu bedenken, wenn nicht im Gottesdienst? Wo – außer im Gebet oder in der Seelsorge bzw. Therapie – gelingt es uns ansatzweise, ehrlich mit uns selbst zu sein, unsere Schattenseiten anzuschauen und darüber nachzusinnen, was wir an uns selbst nicht akzeptabel finden? Wo fühlen wir uns einmal nicht genötigt, Schuld sogleich abzuweisen und

sie auf andere, auf die Umstände, auf die Gene etc. zu projizieren und damit den Täter zum Opfer zu machen?

Also, dieses Anliegen erscheint mir notwendig und heilsam. Aber – es enthält mehrere Kehrseiten oder Ambivalenzen, die in der Theologie und in der kirchlichen Praxis zu wenig bedacht werden.

1. Wenn das Benennen von Sünde und Schuld wie in der sog. „Offenen Schuld“ im Gottesdienst allgemein und pauschal bleibt, also keine konkreten Erfahrungszusammenhänge benennt, verpufft das Bekenntnis weitgehend wirkungslos. Ein Satz wie „wir haben gesündigt mit Gedanken, Worten und Werken“ erscheint belanglos: Wenn alle sündig sind, trifft es niemanden persönlich. Wenn das Bekenntnis nicht konkrete Taten, Unterlassungen oder Verblendungszusammenhänge anspricht, lädt es kaum zur Nachdenklichkeit und Selbstreflexion ein. Und weiter: Solche pauschalen Zusammenfassungen

notwendige und heilung der Frage nach Verantwortung. Ein Gespräch über Schuld mer die: „Wofür warst *lich* verantwortlich und Schuldgefühle empfinden dazu, ihren Radius groß zu machen und nem Abwasch für alles dig zu fühlen. Die Fra-

Ein wichtige Frage im Gespräch über Schuld ist eigentlich immer die: „Wofür warst oder bist du *wirklich* verantwortlich und wofür nicht?“
Wirkliche Schuldübernahme ist nur möglich, wenn sie auf der Basis einer solchen Differenzierung – und eben nicht im Zusammenhang mit pauschalen Zuschreibungen geschieht.

verschleiern eine same Differenzierung der tatsächlichen wichtige Frage im ist eigentlich im- oder bist du *wirkwofür* nicht?“ Wer det, neigt leicht unabgegrenzt sich gleich in ei- und jedes schulge nach der tat-

sächlichen Verantwortung leitet dazu an, das eigene Erleben zu differenzieren. Wirkliche Schuldübernahme ist nur möglich, wenn sie auf der Basis einer solchen Differenzierung – und eben nicht im Zusammenhang mit pauschalen Zuschreibungen geschieht.

2. Es besteht bei einem solchen Sündenbekenntnis immer die Gefahr der Funktionalisierung, des subtilen Missbrauchs: Kirche hatte und hat Macht über die Gewissen der Menschen, über ihr Denken, Fühlen und Verhalten. Ein solches Sündenbekenntnis kann Mosaikstein einer Hierarchie sein, in der Menschen klein gemacht, abhängig und gehorsam gehalten werden sollen. „Die sanfte Macht der Hirten“¹ lebt eben auch

¹ Hermann Steinkamp, Die sanfte Macht der Hirten. Mainz 1999.

von solchen Bekenntnissen, in denen Menschen sich selbst bezichtigen und sich der Möglichkeiten begeben, ihr Selbst zu entfalten, Kraft und Stolz zu entwickeln.

3. Im confiteor klingt es so, als ob der Mensch ausschließlich auf seine Sünde und Schuld festgelegt wird, als ob es nichts Anderes daneben gäbe.¹ Dieser eine Aspekt wird so exklusiv betont, dass alle anderen Dimensionen des Menschseins (Glück, Hoffnung, Stolz, Kraft und Zielstrebigkeit) ausgeblendet sind. Konfrontation mit der eigenen Begrenztheit und Fehlerhaftigkeit in einer so totalen und einseitigen Form löst jedoch tendenziell Beschämung aus; Beschämung wiederum wird als höchst unangenehm erlebt und entsprechend abgewehrt. Ich erinnere mich lebhaft daran, wie in den Gottesdiensten in der Anstalt Bethel das lutherische Sündenbekenntnis gebetet wurde. Ich muss gestehen, dass ich es schwer ausgehalten habe, diesen Text mitzusprechen, und zwar sowohl im Blick auf meine eigene Person wie auch im Blick auf die behinderten Menschen, die den Gottesdienst mitfeierten. Mein Gefühl war: Formulierungen wie „mit Gedanken, Worten und Werken“ oder „von Grund auf sündig und unrein“ lassen buchstäblich kein gutes Haar an mir, sie verletzen und beschämen mich. Die Sünde, von der hier die Rede ist, besteht nicht darin, dass ich etwas Verbotenes *getan habe*, sondern dass ich schlecht und böse *bin*. Mein ganzes Wesen wird als sündig und unrein dargestellt.² Und genau das löst Scham aus. Ein solches Schamempfinden dürfte besonders bei als dissozial einzuschätzenden Menschen auftreten, weil ihr Selbstwertempfinden sowieso schwach ausgeprägt ist oder extrem zwischen Kleinheitsphantasien hin und her dann leicht Gewalt auslöst sion umschlägt. Dieter Funke schreibt, dass Theologie, die die Sündhaftigkeit des Menschen in den Vorder der Gefahr steht, Menschen in einen „Kreislauf von Angst, Selbstentwertung und Scham“ zu treiben.³ Ich kann diese These aus eigener seelsorglicher Erfahrung nur bestätigen: Bei Menschen mit depressiven Neigungen habe ich es oft genug gehört, wie sie sich von der Schwere vermeintlicher Schuld niedergedrückt fühlten, der zugesagten Vergebung nicht trauen konnten und sich für dieses „nicht trauen und nicht glauben können“ wiederum intensiv schämten und damit ihre depressive Neigung verstärkten.

Formulierungen wie „mit Gedanken, Worten und Werken“ oder „von Grund auf sündig und unrein“ lassen buchstäblich kein gutes Haar an mir, sie verletzen und beschämen mich.

und Größenschwankt und oder in Depression eine christliche und Schuldgrund stellt, in

Nun betrifft diese Problemanzeige nicht nur Texte aus zeitlich weit zurückliegender Vergangenheit. Es lassen sich mühelos viele zeitgenössische Texte finden, die der Aussage des klassisch lutherischen Sündenbekenntnisses in Nichts nachstehen. Ein Beispiel für viele aus einer Arbeitshilfe der bayrischen Landeskirche für Gottesdienste zum Buß- und Betttag 2009: „Keiner von uns ist so, wie du es willst, Gott. Wir ver-

¹ Vgl. Richard Riess, Zeit der Schuldlosen? Zur Zukunft einer Illusion. In: Ders. (Hg.), Abschied von der Schuld? Zur Anthropologie und Theologie von Schuldbewusstsein, Opfer und Versöhnung. Stuttgart 1996, 74 – 94.

² Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche berichtet ein Priester in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung, dass er erlebt, dass viele alte Menschen mit der Sexualmoral der Kirche nicht zurecht kommen. „Sie fühlten sich ein Leben lang nur schuldig und schmutzig, weil sie dem Ideal der Kirche nicht entsprechen konnten.“ (SZ vom 29.3.2010)

³ Dieter Funke, Das Schulddilemma. Wege zu einem versöhnten Leben. Göttingen 2000, 141.

geuden unsere Zeit. Wir sitzen auf unserem Geld. Wir suchen unseren Vorteil. Wir geizen mit der Liebe. Wir verspielen unsere Chancen... Wir sind kleinstmütig, engherzig, müde. Taub sind wir und blind, die Zeichen der Zeit zu erfassen..."¹

Meine These ist: Solche liturgischen Formulierungen (man könnte hier auch auf viele Passionslieder verweisen) fördern nicht die Selbsteinsicht, sie laden nicht dazu ein,

Ein umgekehrtes Schuldbekennnis

Gibt es nicht manchmal andere Sünden zu bekennen als die,
welche wir den Menschen aufgeschwätzt haben?

Christus, ich bekenne vor dir,
dass ich keinen Glauben

an meine eigenen Möglichkeiten gehabt habe.

Dass ich in Gedanken, Worten und Taten

Verachtung für mich und für mein Können gezeigt habe.

Ich habe mich selbst nicht gleichviel geliebt wie die anderen,

nicht meinen Körper, nicht mein Aussehen,

nicht meine Talente, nicht meine Art zu sein.

Ich habe andere mein Leben steuern lassen.

Ich habe mich verachten und misshandeln lassen.

Ich habe mehr auf das Urteil anderer vertraut als auf mein eigenes

und habe zugelassen, dass Menschen

gleichgültig und böseartig mir gegenüber gewesen sind,

ohne ihnen Einhalt zu gebieten.

Ich bekenne,

dass ich mich nicht im Maße meiner vollen Fähigkeiten

entwickelt habe,

um in einer gerechten Sache Streit zu wagen,

dass ich mich gewunden habe,

um Auseinandersetzungen zu vermeiden.

Ich bekenne,

dass ich nicht gewagt habe zu zeigen,

wie tüchtig ich bin,

nicht gewagt habe, so tüchtig zu sein,

wie ich es wirklich sein kann.

Gott, unser Vater und Schöpfer,

Jesus, unser Bruder und Erlöser,

Geist, unsere Mutter und Trösterin,

vergib mir meine Selbstverachtung,

richte mich auf,

gib mir Glauben an mich selbst und Liebe zu mir selbst.

Lena Malmgren, aus: Rosenstock/Köhler (Hgg), Du Gott, Freundin der Menschen, Kreuz Verlag Stuttgart 1991

Auf dieses „umgekehrte Schuldbekennnis“ machte Claudia Malzahn in der Diskussion über den Vortrag von Michael Klessmann aufmerksam.

¹ www.ekkw.de/busstag/09/download/bbttag09_arbeitshilfe_gottesdienst.pdf.

dass Menschen sich selbst realistischer wahrnehmen und erkennen, sondern lösen Beschämung aus, die wiederum Abwehr und Verleugnung provoziert.

Zu diesem Konflikt will ich noch einige theologische und psychologische Bemerkungen machen:

Aus theologischer Sicht geht es hier um eine Wiederauflage des pelagianischen Streits: Auf der einen Seite stehen Augustin und Luther, die die grundsätzliche Vererbtheit des Menschen und die entsprechende Exklusivität der göttlichen Gnade betonen; auf der anderen Seite traut Pelagius dem Menschen eine begrenzte Freiheit und Fähigkeit zur Vermeidung der Sünde zu (wie übrigens das Judentum und der Islam auch!). Wo stehen wir heute in dieser Konfliktlage? Ich möchte folgende These vertreten¹: Sünde als Verfehlung der uns zgedachten Lebensbestimmung erleiden wir, das ist die Macht der Sünde, in die wir von Beginn des Lebens an verstrickt sind – und wir geben sie dann in der Folge selbst weiter. Weil wir von Anfang an in Kommunikationszusammenhänge von Misstrauen, Hoffnungslosigkeit und Lieblosigkeit verstrickt sind, kommt es immer wieder zu schuldhaften Handlungen. Das heißt nicht, dass das gesamte Wesen des Menschen korrumpiert ist, wie es das lutherische Bekenntnis suggeriert. Er kann sich in Grenzen für eine positive Entwicklung entscheiden, er kann wählen, Gutes zu tun oder Böses zu lassen und damit durchaus eine *justitia civilis*, eine Art von Alltagsgerechtigkeit realisieren. Darin hat die humanistische Psychologie Recht, wenn sie die These vertritt, dass der Mensch in einer förderlichen Umgebung wachsen und zu sich selbst finden kann, dass Heilung und Nachsozialisation möglich sind. Gleichwohl wird ein Mensch durch diesen Prozess nicht komplett heil und vollkommen, er wird immer wieder erleben, dass er die Bestimmung seines Lebens, dass er die Liebe verfehlt. Wir sollten uns bewusst sein, dass die *conditio humana* so beschaffen ist und dieses Bewusstsein mit Trauer und Klage verbinden. Es gehört zum Menschsein, schuldig zu werden – und gleichzeitig können wir uns bemühen, so wenig Schuld wie möglich auf uns zu laden. In dieser Spannung sollten wir von Sünde und Schuld reden.

Aus psychologischer Sicht muss man sagen²: Niemand will und soll als ganz und gar böse oder schlecht hingestellt werden. Es gibt Schlechtes in kleinerem oder größerem Ausmaß an einer Person, dadurch kommt es zu schuldhaften Taten, dadurch entsteht Scham – aber niemand ist durch und durch schlecht und vollständig verachtenswert. Wenn letzteres der Fall wäre, gäbe es keinen Anknüpfungspunkt mehr für Psychotherapie und Seelsorge. Systemisch gesehen muss man im Blick auf sog. schwierige Klienten immer sagen: Es ist nicht nur die dissoziale Persönlichkeit meines Gegenüber, sondern auch meine eigene Begrenztheit als Seelsorger oder Therapeutin, die dazu beitragen, dass es nicht gelingt, eine vertrauensvolle und heilende Beziehung aufzubauen.

Ein weiterer Aspekt: Es gilt gemeinhin als Fortschritt, dass Freud das Denken des Menschen als Probehandeln bezeichnet und damit Denken und Handeln relativ deutlich unterschieden hat. Man kann in Gedanken ein Handeln durchspielen und sich dann dafür oder dagegen entscheiden. Das ist ein Fortschritt gegenüber jedem spontanen, triebbestimmten Handeln – ein Fortschritt, der im lutherischen Sündenbe-

¹ Im Anschluss an W. Härle, *Dogmatik*. Berlin ³2007, 476ff. Härle unterscheidet ein substanzontologisches von einem relationsontologischen Sündenverständnis; beide Ansätze finden sich bereits in den reformatorischen Bekenntnisschriften.

² Vgl. Thomas Aucter, Micha Hilgers, *Delinquenz und Schamgefühl*. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 77 (1994), 102 – 112.

kenntnis nun auch wieder unter Generalverdacht gestellt wird, wenn es heißt, dass ich gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken.

4. Ein weiteres Problem sehe ich darin, dass auf jedes gottesdienstliche Schuldbekennnis umgehend und quasi automatisch die Vergebungs- oder Gnadenzusage folgt: Schon das Schuldbekennnis „kostet“ mich nichts, es wird von einer anderen Person gesprochen und meistens mit Worten, in denen ich mich nicht selbst und meine konkrete Lebenssituation wirklich unterbringen kann. Unmittelbar auf das Bekenntnis erfolgt eine Gnadenzusage, die ich häufig wie ein „ist doch nicht so schlimm“ erlebe. Wenn doch sowieso schon feststeht, dass es immer und überall Vergebung gibt, muss ich mich da noch lange mit meiner Schuld beschäftigen?

Die theologischen und psychologischen Ambivalenzen des Sündenbekenntnisses und der dahinter stehenden Theologie sind, so hoffe ich, deutlich geworden. Einerseits erscheint mir ein Sündenbekenntnis unverzichtbar, um die Realität des Menschen nicht auszublenden; andererseits sind die Schattenseiten ausgeprägt. Gibt es Auswege?

4. „Wenn du mich anblickst, werd' ich schön“¹: Zum Umgang mit Schuld und Scham in Gottesdienst und Seelsorge

Eine Tagung in der Evangelischen Akademie Loccum im Jahr 2008 trug den Titel „Von der sprachlosen Wiederkehr der Sünde“¹. Soll heißen: In Werken der Gegenwartsliteratur ist zwar nicht vom Begriff der Sünde die Rede, aber es wird ausführlich der mit diesem Begriff bezeichnete Sachverhalt beschrieben: Der menschliche Makel,

Was können wir als Pfarrerinnen und Pfarrer in Gottesdienst und Seelsorge dazu beitragen, dass Menschen angesichts dieses Befundes nicht noch zusätzlich beschämt, aber schuldig werden? Was können wir anbieten, damit sich Menschen zur Selbsterkenntnis, zur Selbstreflexion, zur „Erlebensdifferenzierung“ (Klaus Winkler) eingeladen und nicht abgeschreckt fühlen?

die Verfehlung der Freiheit, die immer wieder zu beobachtende Verstrickung in Schuldgeschichten. Offenbar ist es den Autoren wichtig zu verdeutlichen, dass wir uns mit den genannten Phänomenen auseinandersetzen müssen, an unserer Selbsterkenntnis arbeiten bzw. die Folgen möglicher Verblendung wahrnehmen müssen – auch ohne die Prämisse Gott oder Transzendenz. Ist das nicht ein Anliegen, das wir Theologinnen und Theologen teilen? Was können wir als Pfarrerinnen und Pfarrer in Gottesdienst und Seelsorge dazu beitragen, dass Menschen angesichts dieses Befundes nicht noch zusätzlich beschämt, aber schuldig werden? Was können wir anbieten, damit sich Menschen zur Selbsterkenntnis, zur Selbstreflexion, zur „Erlebensdifferenzierung“ (Klaus Winkler) eingeladen und nicht abgeschreckt fühlen? Ich nenne einige Punkte, die im Gespräch sicherlich vertieft und ausgeweitet werden müssen.

¹ Gedichtzeile von Gabriela Mistral, abgedruckt in: Neues Evangelisches Pastorale. Gütersloh 2005, 95.

- Am Anfang einer seelsorglichen Beziehung muss immer der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung stehen, ehe Themen von Schmerz und Schuld, Verletzung und Scham zur Sprache kommen können. Über Schuld und Scham zu reden, kann selbst etwas Beschämendes haben, deswegen geht es nur in einer Atmosphäre, die von Annahme und Wertschätzung getragen ist. Seelsorge sollte einen Raum der unbedingten Wertschätzung darstellen, in dem dann Schuld und Scham angeschaut werden können – lässt sich das auf den Gottesdienst übertragen? Dann müsste am Anfang die Zusage stehen, dass vor Gott jeder Mensch eine unveräußerliche Würde und Ehre hat. Dass sie ihm in dieser Gottes-Beziehung nie und nimmer genommen werden kann, auch wenn er oder sie im Alltag beschämt, entehrt und missbraucht wird.
- Der Gottesdienst findet nach christlichem Glauben gleichsam vor den Augen Gottes statt – und diese Augen blicken letztlich wohlwollend und liebevoll, betont das christliche Bekenntnis. Diese Glaubensaussage kommt im Segen am Schluss jedes Gottesdienstes besonders deutlich zum Ausdruck: „Gott, der Herr, lasse sein Angesicht leuchten über dir“. Könnten wir nicht auch entsprechend beginnen, so dass der Gottesdienst eingerahmt wäre vom Bild der wohlwollenden Augen Gottes? In einem solchen Raum der unbedingten Wertschätzung könnte Scham gelindert und Schuld angeschaut werden.²
- Schuldbekenntnisse müssten so formuliert sein, dass sie nicht noch zusätzlich beschämen, sondern einladen, mit Leon Wurmser gesagt, zum „Exploring instead of judging“³. Das kann auch so geschehen, dass man die Anwesenden auffordert, für sich selbst in der Stille das zu bedenken, was sie belastet, wodurch sie andere verletzt haben, wodurch ihnen selbst Leid angetan worden ist (so ein liturgische Anregung von Jönk Schnitzius). Es geht darum, sich in kleinen Schritten und vorsichtig der Schuld zu nähern. Verurteilen verhindert das Verstehen – gerade das ist aber unbedingt notwendig, um die Zusammenhänge von Schuldverstrickung wahrzunehmen. Wurmser, der sich selbst als säkularen Juden bezeichnet, sieht im Judentum „einen ... Geist der Selbstverurteilung“; ich meine, man kann diesen Geist auch in manchen Formen und Ausprägungen des Christentums antreffen. Wurmser fügt dann hinzu: „Ich aber trete für ein viel duldsameres, viel weniger verurteilendes Gewissen ein...“⁴ Ist das eine Richtung, auf die hin wir uns als christliche TheologInnen auch bewegen sollten – ohne damit in das Klischee des immer nur „lieben Gottes“ zu verfallen? Der englische Psychoanalytiker Michael Balint hat den Satz gesagt „Man wird schlecht durch Leiden“.⁵ Er bestätigt damit die bekannte These, dass Menschen gewalttätig und böse werden, weil sie Gewalt, Missbrauch, Verachtung und Bindungslosigkeit erlitten haben. Was heißt das für unser Reden von Sünde und Schuld?
- Vergebung bedeutet, dass die Schuld dem Täter nicht länger angerechnet, nicht länger vorgehalten wird, oder: „dass Gott mich von meiner Schuld unterschei-

¹ Dazu der Beitrag von Wilhelm Gräß, Der menschliche Makel. Von der sprachlosen Wiederkehr der Sünde. PTh 97 (2008), 238 – 253. Gräß verweist hier auf Autoren wie Philipp Roth, Günter Grass, Uwe Timm. Vgl. auch das Theaterstück von Dea Loher mit dem Titel „Adam Geist“.

² Ausführlicher zum Zusammenhang von Segen und Scham vgl. Ulrike Wagner-Rau, Den Blick nicht abwenden. Über einen vom Segen inspirierten Umgang mit der Scham. In: Leben. Verständnis. Wissenschaft. Technik. Hg. von E. Herms, Gütersloh 2005, 527 – 543.

³ Wurmser 2008 (Anm. 2 S.19), 954.

⁴ Wurmser ebd. 986.

⁵ Zitiert bei Auchter 1996 (Anm. 2 S.22), 73.

det“.¹ Die Person geht nicht in ihrer Schuld auf, sie ist mehr als das, was sie getan oder unterlassen hat. Diese tröstliche Zusage markiert allerdings nur den Beginn eines langen Weges: Denn für den Täter beginnt jetzt erst die entscheidende Arbeit, mit der Schuld leben zu lernen, sich mit der Schuld als von Gott angenommen selbst zu bejahen – vor allem da, wo das Opfer nicht vergeben kann oder will. Ein entscheidender Schritt auf diesem Weg besteht darin, dass sich die ursprüngliche Wut, der Hass über erlittene Kränkungen und Verletzungen, die der Ursprung einer bösen Tat waren, in Trauer verwandelt,² in den Schmerz der ungeschminkten Selbstwahrnehmung. Eine solche ungeschönte, mit

Ein entscheidender Schritt besteht darin, dass sich die ursprüngliche Wut, der Hass über erlittene Kränkungen und Verletzungen, die der Ursprung einer bösen Tat waren, in Trauer verwandelt, in den Schmerz der ungeschminkten Selbstwahrnehmung.

Trauer und Schmerz verknüpfte Selbsterkenntnis eröffnet die Möglichkeit, sich mit dem eigenen So-Sein zu versöhnen. „So bin ich, das habe ich getan – und ich darf trotzdem weiter leben.“ Das ist ein anderes Verständnis von Vergebung: Es bezeichnet die Fähigkeit, Schuld anzuerkennen und persönliche Verantwortung zu übernehmen.

Ob die liturgisch formulierte Vergebungszusage im Gottesdienst in dieser Weise wirksam sein kann, mag man bezweifeln. Vielleicht kann sie ein erster (oder wiederholter) Anstoß sein, dem eine intensive Bearbeitung der Schuld im Einzelgespräch folgen muss.

- Was die christliche Tradition mit dem Begriff der Erbsünde, besser der Ursünde oder Urschuld bezeichnet, kann nicht vergeben, sondern nur betrauert werden. Wir können das Phänomen der Sünde als trotz bester Absichten immer wieder auftretende „Verfehlung der Liebe“ nicht beseitigen, sondern nur beklagen³. Die Annahme dieser Realität könnte dazu beitragen, dass Menschen weiser und in mancher Hinsicht realistischer und bescheidener werden, ihre Größenphantasien ablegen. Umso wichtiger wird dann allerdings auch das ernsthafte Bemühen, trotz dieser anthropologischen Rahmenbedingungen in alltäglichen Zusammenhängen möglichst wenig Schuld auf sich zu laden.

5. Schluss: Der Mensch als simul justus et peccator

Vielleicht eine der wichtigsten anthropologischen Erkenntnisse Luthers ist die Charakterisierung des Menschen als eines Wesens, das durch eine tiefe Gleichzeitigkeit verschiedener Strebungen gekennzeichnet ist.⁴ Wir sind immer beides: gut und böse, gütig und gemein, gerecht und ungerecht, altruistisch und egoistisch, offen und verschlossen. Einsicht in diese abgründige Ambivalenz und Doppelgesichtigkeit kann uns vor platten Optimismen a la „ich bin o.k., du bist o.k.“ schützen, aber auch vor pessimistischen Einseitigkeiten, wie sie das lutherische Schuldbekenntnis formuliert.

¹ Christoph Gestrich, Ist die Beichte erneuerungsfähig? BThZ 10 (1993), 187 – 196, 194.

² Vgl. D. Funke 2000 (Anm. 26): „Es bestätigt sich dann immer wieder, dass Trauer der kreativste Affekt ist, dessen der Mensch fähig ist“ (214).

³ Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik. Berlin ³2007, 466.

⁴ Zum Folgenden vgl. Matthias Kroeger, Im religiösen Umbruch der Welt: Der fällige Ruck in den Köpfen der Kirche. Stuttgart ²2005, 235ff.

Solche Einsicht schützt vor allzu tiefer Beschämung, die dann in Gewalt umschlägt, aber sie rechnet damit, dass wir immer wieder schuldig werden und stärkt die Bereitschaft, dafür Verantwortung zu übernehmen. Noch mal: In diesem Wissen sich mit Schuld und Scham auseinanderzusetzen, gleichsam durch sie hindurch zu gehen und nicht an ihnen vorbei, macht Menschen nicht klein, wertet sie nicht ab, sondern ermutigt sie, mit aufrechtem Gang und erhobenem Haupt durchs Leben zu gehen.

Eine der chassidischen Geschichten, die ich besonders liebe, sagt es so:

Rabbi Bunam sagt zu seinen Schülern: Der Mensch soll immer zwei Taschen haben, um nach Bedarf in die eine oder die andere greifen zu können. In der rechten liegt das Wort „Um meinetwillen ist die Welt erschaffen worden“, in der linken: „Ich bin nur Erde und Asche“.¹



Anschrift des Verfassers:

Prof. em. Dr. Michael Klessmann
Feuchtlachfeld 33
91522 Ansbach
Klessmann@thzw.de

Michael Klessmann

Geb. 1943, Dr. theol habil, Theologiestudium, Ausbildung in Pastoralpsychologie und Gestalttherapie in den USA und Deutschland, KSA-Kursleiter, Lehrsupervisor (DGfP), viele Jahre als Seelsorger und in der Seelsorgeausbildung in den von Bodelschwingschen Anstalten Bethel tätig, dort auch in der Weiterbildung für Gefängnisseelsorge, von 1998 – 2008 Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal mit den Schwerpunkten Seelsorge, Pastoralpsychologie und Supervision, seit 2008 emeritiert, wohnhaft in Ansbach/Franken.

Aktuelle Buchveröffentlichungen:

- Zus. mit Kerstin Lammer, Das Kreuz mit dem Beruf. Supervision in Kirche und Diakonie. Neukirchen 2007.
- Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch. Neukirchen 2008, dritte Aufl. 2010.

¹ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim. Zürich 1949, 746.